

Bruno Hespeler

Die Hege

Eine durchaus
kritische Betrachtung

Inhalt

Dem, der folgen will.	11
Vorwort des Autors.	13
Was verstehen wir unter Hege?	17
„Früher war alles besser“	17
Das Hegeverständnis einst und jetzt.	18
Zahlenhege.	26
Der Schutz des Wildes vor „Feinden“	30
„Der Schutz des Wildes vor Futternot“	33
„Qualitätshege“	35
Beschäftigungstherapie	43
Menschliche Anmaßung – menschliche Leere.	44
Die großen „Heger“ und Lehrer.	49
Heinrich Wilhelm Döbel.	49
Georg Franz Dietrich aus dem Winckell	50
Georg Ludwig Hartig	51
Raoul Ritter von Dombrowski	53
Ferdinand (von) Raesfeld	53
Ernst Emanuel Graf Silva-Tarouca	55
Franz Vogt	55
Walter Frevert	56
Ulrich Scherping	58
Hans Behnke	60
Otto Henze	62
Vom Jagen zum Fangen.	65
Um was es einmal ging	65
Von Hasen- und Kaninchengärten	69
Wozu überhaupt Gatter?	71
Wie wird im Gatter gejagt?	73
Das ökologische Gleichgewicht	77
Gedanken über einen Begriff	77
Evolution jagdlichen Sprachgebrauchs.	79

Blässhühner vertreiben Enten	81
Stockenten: Wo Hege lächerlich wird	83
„Amtshilfe“ für Sportfischer	85
Abschussprämien für den Igel	87
Der Feldhamster als Niederwildkiller	89
Rabenvögel sind intelligent	90
Dauerkrieg um die Fallenjagd.	95
Warum fangen wir?	95
Fangen Fallen selektiv?	97
Ist Fallenjagd Tierquälerei?	102
Aussetzen von Tieren zur jagdlichen Belustigung.	105
Faunenbereicherung oder jagdliche Belustigung?	105
Benett-Känguru	106
Sikawild	107
Steißhühner	109
Perlhühner	110
Königsfasan	111
Alpenschneehuhn	112
Moorschneehuhn	114
Bankivahuhn	115
Rothühner und Steinhühner	116
Truthühner	117
Höckerschwan	119
Wiedereinbürgerungen	121
Immer wieder Auerwild	121
200 Jahre gescheiterte Einbürgerungsversuche	123
<i>Schwarzwald</i>	124
<i>Harz und Odenwald</i>	125
<i>Brandenburg und Thüringen</i>	127
Das verschwundene Birkwild	128
Im Wurzacher Ried	130
Birkwildprojekte in Niedersachsen	132
Aussetzungsgebiet Hahnenknoop	133
Birkwildprojekt Rhön	135

Sonstige Aussetzaktionen	136
Haselwild im Harz	137
... und im benachbarten Thüringen	138
Wisente in Nordrhein-Westfalen	139
Fütterung: Tierliebe oder Eigennutz?	143
Die Anfänge	143
Ist Fütterung Tierschutz?	147
Teufelszeug Kraftfutter	152
Mindert Fütterung Wildschäden?	155
Fütterung als Zahlenhege	156
Fasanenfütterung: Kirmung für Beutegreifer	158
Die Geschichte der „Blutauffrischung“	163
Die verbastardierte Könige	163
Der Gipfel der Perversion	166
Muffel- und andere Schafe	168
Blutauffrischung – Hege oder geistige Unzucht?	172
Hasenhege aus der Kiste	174
„Getunte“ Kaninchen	178
Fasan – wie Hege eine Art kaputtmacht	181
„Jagdliches Federvieh“	187
Enten – vom Geflügelhof in die Kühlkammer	189
Enten füttern?	192
Deutsche Hege weltweit	194
Wintergatter für höhere Rotwildbestände	197
Warum Wintergatter?	197
„Rotwild-Management“	198
Die feinen Unterschiede	199
Verhaltensänderungen	202
Was kommen wird	203
Bestes Beispiel Schwarzwildhege	207
Hunger löste das Problem rasch	207
Modelle für möglichst viele starke Eckzähne	208
Lösungen werden verweigert	212

Entdeckung der Biotophege	215
Die Anfänge	215
Ökologische Sauberkeit	217
Erhalt von Zuständen	219
Vielfältiger Lebensraum oder Entenlacke?	222
Das ökologische Gleichgewicht	225
Alibi und Selbstbestätigung	225
Im Geiste der Zeit sehen	226
Der Fuchs muss „kurzgehalten“ werden	229
Greifvögel	236
Wir und die Rückwanderer	241
Machen wir Schädlingsbekämpfung?	241
Angst muss sein	243
Luchse in Slowenien	246
Der Braunbär	250
Chronologie eines Falles	253
Ein Bär in Bayern	256
Wolf – Rotkäppchen darf nicht sterben	260
Der Tod lauerte auf dem Friedhof	265
Biber-Hege (fast) positiv	267
Die Rückkehr des Fischotters	269
Rücksicht auf bedrohte Arten	275
Auerwildschutz durch Abschuss?	275
Schnepfenjagd im Frühjahr	277
Kampf gegen die Umwelt	281
Das organisierte Schweigen der Heger	281
Mais rein – Beutegreifer raus	283
Und in der Landschaft die Windräder	285
<i>Lebensdaten</i>	<i>290</i>
<i>Literatur</i>	<i>297</i>



Fütterung – eine heilige Kuh der Hege.

Was verstehen wir unter Hege?

„Früher war alles besser...“

Dieser Satz scheint unausgesprochen über jeder Hege, Jagd und Umwelt berührenden Diskussion zu stehen. Ein erheblicher Teil der Jäger bejammert den angeblichen Hass der Förster auf das Wild, den angeblich dramatischen Rückgang des Schalenwildes (der zu immer höheren Strecken führt...) und den Zeitgeist, der sich erdreistet, die Fütterung zu hinterfragen und „Raubwild“ sogar dulden will. Wo die Argumente fehlen, beschwören die „ewigen Weiner“ unsere angeblich Jahrhunderte alte Tradition und die Weidgerechtigkeit – die sie nicht zu definieren in der Lage sind.

Aber war früher wirklich alles besser oder zumindest vieles? Für die Mehrheit der europäischen Jäger sicher nicht, denn für die meisten der heutigen Vergangenheitsbeschwörer (Verfasser schließt sich ein) gäbe es keine Jagd Gelegenheit, wären die Verhältnisse noch so wie in der Feudalzeit. Sie waren aus damaliger Sicht – jener des Adels – eher dem Pöbel zuzurechnen und in keiner Weise der Jagd würdig. Ja, man benötigte sie als Fröner bei den großen Jagden, man hackte ihnen die Hände ab, wenn sie sich am edlen Wild vergriffen oder ließ sie dafür in Kerkern verrecken oder man ließ sie, wie der Fürstbischof von Salzburg, in eine stinkende Hirschdecke einwickeln und von den – was deren Rang und die ihnen entgegengebrachte Wertschätzung betraf – weit über ihnen angesiedelten edlen Jagdhunden zerreißen. Man lese nach beim Soziologen, Kulturanthropologen und höchst erfolgreichen Autor Roland Girtler.

Was nun die reichen Wildbestände alter Zeiten betrifft, so müssen wir nicht tief graben, um eines anderen belehrt zu werden. Der Münch-

*Früher war alles viel besser.
Sogar die Vergangenheit.*

André Brie,
Politikwissenschaftler

ner Jäger, Mineraloge und Schriftsteller Franz von Kobell berichtet in seinem nur elf Jahre nach der – angeblich wildvernichtenden – Revolution von 1848 erschienenen Werk „Wildanger“: „In den Jagden von Hobenschwangan waren im Jahre 1828 nicht über 50 Stück vorhanden, gegenwärtig kann der Stand auf 700 Stück angesprochen werden.“ – Soviel und ganz nebenbei zu der alles Wild vernichtenden Revolution von 1848.

Darüber, wie exakt die Zahlen erhoben wurden, wollen wir nicht streiten. Schließlich waren auch die in den letzten achtzig Jahren angegebenen Bestandszahlen des Schalenwildes eher Schall und Rauch. Doch einen Trend dürfen wir vielleicht erkennen.

Hand und Fuß hatten sicher die Aufschreibungen der Höfe und Klöster, die Einlieferung von Wild betreffend. Auch hier gibt es bei Kobell Zahlen: „Die Tegernseer Klosterrechnungen z. B. verzeichnen von 1568 bis 1580 keinen Luchs und nur 2 Bären, auch keine Gemsgeier, die Zahl der in diesen Jahren gelieferten Gemsen betrug gleichwohl nur 16 Stück.“

Im Kloster Benediktbeuern wurden, ebenfalls nach Kobell, von 1568 bis 1600 (also in 32 Jahren!) nur ganze acht Gams eingeliefert, auch kein Luchs und kein Bär!

Jene, die heute das bevorstehende Aussterben der Gams beweinen, sollten sich diese Zahlen einmal anschauen: In Tegernsee 1,3 Gams pro Jahr auf über 1.000 Hektar und in Benediktbeuern 0,25 Gams pro Jahr! Wenn wir das noch auf Gams je 100 Hektar herunterbrechen, dann müssen wir uns etliche Nullen für die Stellen nach dem Komma besorgen.

Das Hegeverständnis einst und jetzt

Vorbemerkung: Dieses Kapitel baut auf einem Interview des Autors mit Professor Johannes Dieberger auf, veröffentlicht in der Januar-Ausgabe 2014 der Jagdzeitschrift „Der Anblick“. Johannes Dieberger ist promovierter Forstwirt und war Assistenz-Professor an der Universität für Bodenkultur in Wien, wo er Jagdgeschichte lehrte. Als Jagdhistoriker hat er sich sehr intensiv mit der Hege und dem Selbstverständnis der Jagd beschäftigt.

Zu den Begriffen, die jedem Jäger geläufig und selbstverständlich sind und über deren Inhalt wir keine Zweifel haben, gehören die Worte „Jagd“ und mehr noch „Hege“. Das Wort hat seinen Ursprung im Hag, also einer Umzäunung im weiteren Sinne. Grundflächen wurden um-

Hege kann nur dem Schutz oder Erhalt naturnaher Lebensräume dienen, nicht den primären Interessen des Jägers.

Johannes Dieberger,
Universität für Bodenkultur, Wien

hegt, das heißt beispielsweise mit Haufen aus Lesesteinen umfriedet oder mit Buschstreifen oder eben mit einem Holzzaun. Der Sinn war zunächst, Nutztiere räumlich zu binden. Sprachlich entstanden aus der Hege sowohl die Hecke wie auch das Gehege.

Dieberger wörtlich: „*Die Landwirtschaft war also die Voraussetzung für die Hege*“. Sicher wurde von den Menschen damals sehr schnell erkannt, dass so ein Hag, nicht nur das Vieh zusammenhalten, ihm vielleicht auch Schatten spenden und den Besitz markieren konnte. Sie nutzten ihn sicher sehr schnell auch zur Fleischgewinnung – nennen wir sie der Einfachheit halber Jagd. Egal aus welchem Material, aus Stein, totem Holz oder lebendem Holz, war der Hag eine wesentliche Erleichterung beim Anpirschen des Wildes. Den Zugang zum Gehege konnten unsere Vorfahren mit Fallgruben versehen. Damit hat der Bauer seine Flächen „gehegt“, das heißt, vor Nahrungskonkurrenten geschützt. An den Durchlässen konnte man aber auch vorpassen, um dem innerhalb des Geheges aufgescheuchten Wild aufzulauern, mit dem Pfeil zu erlegen, es zu erschlagen oder in Schlingen zu fangen. Damit erlangte das Wort „Hege“ endgültig auch jagdliche Bedeutung. Sie war somit bereits Lebensraumgestaltung, wenn auch nicht unbedingt im Interesse des Wildes und schon gar nicht im Sinne von Landschaftsgestaltung.

Bis ins Mittelalter hinein war die Jagd mehr oder weniger frei. Erst danach gab es im deutschsprachigen Raum durch den Adel immer größere Jagdbeschränkungen. Ein herausragendes Beispiel einer frühen (Biotop-)Hege war die Forestation, also die Unterschutzstellung von geschlossenen Waldgebieten, mehrheitlich der Jagd wegen.

Interessant ist, so Dieberger, dass Raubwild vor dem Barock nicht als Konkurrent des Jägers gesehen wurde. Seine Erlegung wurde somit auch nicht als Hege verstanden. Es galt im Gegenteil als „Spitzenwild“, weil seine Erlegung meist viel mehr jägerisches Können erforderte als die von Schalenwild. Überdies galt Raubwildfleisch als besonders edel,

etwa Bärenschinken. Das mag heute nicht mehr verstanden werden, es sei aber daran erinnert, dass Dachse, Wildkatzen und Füchse noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vielen Menschen ganz selbstverständlich als Lebensmittel dienten. Auch in den Jahren nach dem letzten Weltkrieg landeten unzählige Füchse, Hauskatzen und Hunde in deutschen und österreichischen Küchen. Und heute? Zumindest der Dachs gilt unseren westlichen Nachbarn, den Franzosen, immer noch als hochgeschätzte Delikatesse, und nicht nur im benachbarten Slowenien wird Bärenwildbret teurer bezahlt als jenes von Hirsch und Reh! Bei den Fischen hat sich diese Wertung bis heute erhalten; die begehrtesten Süßwasserfische sind Raubfische, und der Verzehr rohen Fischfleisches wird gerade zur teuren Modeerscheinung!

Im Barock, als der Bauer schon nicht mehr jagen durfte, weitete sich der Begriff neuerlich. Eingestellte Jagen zur Belustigung und Repräsentation des Adels wurden en vogue. Jetzt wurde die Abwertung des Raubwildes zum „Raubzeug“ und seine Bekämpfung Teil der Hege. Die Jagd als Kunst des Erbeutens einzelner Wildtiere verkam zum lustbetonten „Schlachten“ möglichst vieler Wildtiere gleichzeitig. Die Bauern litten damals unter den hohen Schalenwildbeständen. Die „Überhege“ war zuvor schon Anlass für die Bauernkriege. Oft ging es bei den Bauern um „Sein oder Nichtsein“. Verbündeter der Bauern, in der Abwehr oft katastrophal hoher landesherrlicher Wildbestände wäre vielleicht das Großraubwild gewesen. Im Interesse der Landesherren und ihrer Jägerei war dies freilich nicht. *„Für die Eingestellten Jagen war Raubwild unbrauchbar“*, so Dieberger. Doch um gerade die einzigen Helfer der Bauern vernichten zu können *„bedurfte es deren Dämonisierung. Die Menschen mussten Angst vorm Raubwild haben. So wurden Wölfe zu menschenfressenden Bestien hochstilisiert und Steinadlern der Raub von Kindern aus den Wiegen beraus unterstellt“*. – Hat sich daran, wenn wir die in den letzten Jahren über die Rückkehr der Wölfe geführten Diskussionen und Behauptungen denken, wirklich etwas geändert?

Hier muss allerdings daran erinnert werden, dass teilweise auch Raubwild zur Belustigung diente, etwa beim Fuchस्पellen. Daran sollte denken, wer ständig und meist völlig unkritisch das „jagdliche Brauchtum“ beschwört. Vieles war schlicht menschenunwürdige Barbarei!

Die Vernichtung von „Raubzeug“, später die „intensive Bejagung des Raubwildes“ und schließlich die „Prädatoren-Kontrolle“ wurden und blieben bis heute wesentliches Element jagdlicher Hege. Hinzu



Fuchsprellen – eine barbarische jagdliche „Behustigung“ um 1700.

Dabei wurden lebende Füchse so lange in die Luft geschleudert, bis sie verendeten.

kam der Schutz des Wildes vor Futternot, so wird es heute noch in vielen Jagdgesetzen formuliert. Der Jagdhistoriker Dieberger sieht das anders:

Noch heute glauben viele Jäger, das Wild brauche Salz. Doch das Wild braucht keine Salzsteine, und Salz war ursprünglich nur zum Anlocken des Wildes gedacht. Denselben Ziel diente auch die Fütterung. Im Barock blieb die Salzlecke dem hohen Adel vorbehalten, weil damit das Wild angelockt und im Revier gehalten werden sollte.

Für beide Aussagen finden wir in der Jagdliteratur der vergangenen beiden Jahrhunderte auf ungezählten Seiten die Bestätigung. Hinzu kam später die Überlegung, mit Futtergaben auch die Trophäenstärke zu steigern. Die Werbung mancher Futtermittelhersteller macht da bis heute keinen Hehl daraus. Auch das wird landläufig dem Begriff „Hege“ zugeordnet, obwohl eine solche Fütterung dem Wohlbefinden des Wildes wie seines Lebensraumes meist entgegenwirkt. Dieberger: „Wenn ich im Gebirge einen Hirsch züchte, der in seiner Stärke einem Auhirsch gleicht, hat das mit Hege nichts zu tun.“